Das Rosenhaus.

Roman von Felix Nabor

(Fortsetzung)

„Mörder?“ rief Thiebolt, der in Wonnelust Angst dieser Szene zugehört hatte. „Bücht ist Büchting ein Mörder? . . . Wer will beweisen, daß alles sich so zugetragen hat? . . . Tr. Thyssen es behauptet? Und wenn es so gewesen wäre . . . kann nicht? Der Zufall —“

„Nein, Onkel,“ rief Hella, „bei dieser Sache gibt es keinen Zufall, sondern alles ist Absicht und Berechnung. Du hältst auch jetzt noch an ihm fest, das ist bedauerlich und ich bin daher gezwungen, dir die Maske vom Gesicht zu reißen, damit du ihn in seiner ganzen Niedertracht erkennst . . . .“

Sie holte erst tief Atem, ehe sie weiterfuhr: „Auch dich, Onkel, hat man einmal als Mörder bezichtigt . . . Doch bist du es nicht! . . . Ein anderer ist der Schurke, der dich hintergangen und betrogen, der deine Gattin ermordet und den Verdacht auf dich gelenkt hat . . . . Hier steht der Mörder — Rudolf Büchting ist sein Name!“

Diese Worte brachten eine furchtbare Wirkung hervor. Thiebolt schleuderte die Decken, in die er gehüllt war, von sich und sprang von seinem Sessel auf. Anna brach schluchzend am Tische zusammen, Jusseph rang in stummem Jammer die Hände und Büchting, gegen den sich die furchtbare Anklage richtete, prallte, wie von einer Faust getroffen, an die Wand zurück, wo er an allen Gliedern bebend zum Sprunge geduckt stehen blieb.

Thyssen heftete ihn fest im Auge, richtete die Mündung des Gewehres auf seine Brust und legte die Finger an den Abzug. In ohnmächtigem Grimme sollte Büchting die Fäuste, Schaum quoll aus seinem Munde und aus seiner keuchenden Brust kam dumpfes, heiseres Stöhnen, das nichts Menschliches hatte, sondern dem heiseren Brüllen einer gereizten Bestie glich.

Hella aber stand bedauernswürdig vor ihm, wie eine strenge, unerbittliche Richterin. Die Erregung, in der sie sich befand, trieb ihr das Blut in die Wangen, die wie Rosen blühten. Nie war sie schöner und stolzer gewesen als in diesem Augenblick, wo sie als Siegerin über Haß und Lüge, Unrecht und Gewalt vor ihren Feinden stand, eine Siegerin des Guten über die finsteren Mächte des Hasses und der Lüge, die bisher hier geherrscht hatten. In ihren Augen lag ein heller Glanz, ihr Gesicht strahlte vor Freude, weil sie der Wahrheit zum Siege verholfen hatte, und diese Freude goß ihren hellen Schimmer über das ganze süße, hehre Frauenbild.

Thiebolt blickte in scheuer Bewunderung auf sie und von seinen Lippen zitterte die bange Frage: „Hella — was . . . was sagst du da? . . . Dieser Mann . . . soll meine Frau ermordet haben? . . . Aller Welt will ich es beweisen können, daß ich kein Mörder bin? . . .“

„Lüge! . . . Lüge und Verleumdung!“

„Hast du . . . Beweise?“ rief Thiebolt.

„Hier sind sie,“ sagte Hella und legte die vergilbten Blätter ihrer Tante in ihres Onkels Hand. „Er kennt du diese Schrift?“

Thiebolt starrte mit weitgeöffneten Augen auf die Schriftzüge. „Wahrhaftig,“ stieß er hervor, „das hat meine Frau geschrieben . . . Schuldschein . . . über 20.000 Mark . . . Rudolf . . . Büchting . . . Was — was bedeutet das? . . .“

„Dies erst das letzte Blatt, Onkel. Hier — dieses!“ Thiebolt nahm das Blatt und las mit rauher, stoßweiser Stimme:

„Ich bin — meines Lebens . . . nicht mehr sicher. Wenn man mich . . . eines Tages . . . tot . . . findet, ist Büchting . . . mein Mörder . . . Maria Thiebolt.“

Büchting war bei dieser furchtbaren Anklage wie von einem Hammerschlag zusammengebrochen; er sah, daß alles verloren war. Der stolze Bau, den er durch Schuld und Verbrechen errichtet hatte, ging krachend in Trümmer, der Tag, an dem er sein Werk hatte krönen wollen, wurde ihm zum Verhängnis, zum Gerichtstag . . . Alles, alles war verloren: die Ehre, die Millionen und die Braut — Nur die Schuld blieb und die gräßliche Angst, die Häscher könnten im nächsten Augenblick eintreten und ihn festnehmen. Er war wie betäubt und konnte keinen vernünftigen Entschluß fassen.

Erst die Stimme Thiebolts weckte ihn aus dieser Betäubung.

„Es ist alles mehr,“ sagte Thiebolt, „daß ich einen Verbrecher in meinem Hause beherbergte, daß ich ihn an meinem Tische willkommen hieß, ihm mein ganzes Vertrauen schenkte, ihn zu meinem Teilhaber machte und sogar meine Tochter . . . ah, ah, es ist schrecklich! . . . Ich kann es kaum fassen und muß es doch glauben! . . . Schurke, Betrüger, Mörder! . . . Ich habe dich aus dem Staube gezogen . . . und wie hast du mir's gelohnt? . . . Betrogen, verraten hast du mich! . . . Wie willst du diese furchtbare Schuld bezahlen? Rede! . . . Nein, schweige lieber! Die Schuld steht dir wie ein Kainszeichen auf der Stirne geschrieben . . . Aber nun gibt es keine Rücksicht mehr . . . Jusseph, eile . . . zum Telegraphenamt . . . der Staatsanwalt soll kommen und diesen Mann fassen.“

Seine Stimme ward zu einem unverständlichen Stammeln, seine Hand tastete nach einem Halt.

„Der Staatsanwalt ist bereits verständigt,“ sagte Thyssen. „Die Polizei kann im nächsten Augenblick hier sein, um den Mörder festzunehmen . . .“

Büchting schnellte empor und stieß ein dumpfes Brüllen aus. „Die Polizei? . . . Noch hat sie mich nicht.“

Mit einem wilden Sprunge war er bei der Türe, schleuderte Jusseph zur Seite und war draußen, ehe ihn Thyssen daran zu hindern vermochte. „Lassen wir ihn,“ sagte er. „Er wird dem Gericht nicht entrinnen.“ Und er stellte das Gewehr in die Ecke, um sich Thiebolt zu widmen, der mit einem schluchzenden Laut in seinen Sessel zusammengebrochen war.

Achtzehntes Kapitel.

Der Wind heulte noch immer ums Burghaus und der Regen klatschte gegen die Scheiben, aber drinnen in dem alten Bau ging es wie ein beglückendes Aufatmen durch die bedrückten Gemüter.

Thiebolt erholte sich rasch von der furchtbaren Aufregung, in die ihn Hellas Enthüllungen versetzt hatten. Er drückte seiner Nichte immer wieder die Hände und rief: „Hella, es ist wunderbar, was du vollbracht hast! Die schwere Last ist von mir genommen, und das Mal der Schande, das mich in den Augen aller zum Mörder machte, ist ausgelöscht. Wie soll ich dir danken?“

„Schenke mir deine Liebe — und eine Heimat,“ erwiderte Hella voll Innigkeit, „dann bin ich reichlich belohnt.“

„Ja, ja,“ versicherte er ihr, „beides sollst du haben. Bleibe bei mir, sei auch fernerhin der gute Geist dieses Hauses, und verzeihe mir, wenn ich zuweilen hart und ungerecht gegen dich gewesen bin.“

„Es ist alles vergeben und vergessen, lieber Onkel,“ sagte Hella mit bewegter Stimme, und drückte ihre Lippen auf seine Stirne. „Mit diesem Kusse lösche ich den alten Haß — nun soll die Liebe einziehen ins Rosenhaus! Die Liebe und der Friede — dann werden uns allen die Rosen wieder blühen!“

„Darauf müssen wir anstoßen,“ rief Thiebolt, der mit einem Schlage ein anderer Mensch geworden zu sein schien. „Anna, fülle die Gläser! . . . Auch du bist Hella zu Dank verpflichtet. Laß darum deinen Trotz und sei freundlich zu ihr. Kommt, stoßt an: auf daß die Rosen wieder blühen!“

Die Gläser klangen zusammen, rascher pochten die Herzen und durch das Rosenhaus ging es wie ein froher, freudiger Hauch, der neues Leben und eine neue, schöne Zeit verkündete, eine Zeit, in der die Liebe zur Herrscherin erhoben wurde.

Während Thiebolt die Aufzeichnungen seiner Gattin las, schmiegte sich Anna vertraulich an Hella. „Bist du mir sehr böse?“ fragte sie halb in Trotz und halb in Reue.

„Warum sollte ich dir böse sein?“

„Ich war doch immer so garstig zu dir,“ gestand Anna. „Ich bin überhaupt ein abscheulich wildes Ding.“

„Diese Selbsterkenntnis ehrt dich, Anna. Und wenn du auf diesem Wege der Besserung weiterschreitest, wird mit der Zeit aus der wilden Hummel ein recht liebes, emsiges Annchen, ja?“

„Du Gute,“ rief Anna und schlang den Arm um sie. „Ich möchte werden wie du — so klug und fein. Sei du meine Lehrerin, zeige mir, wie ich sein muß, daß ich deine Zufriedenheit verdiene — willst du? . . . .“

„Gerne, Anna. Wir wollen alles Häßliche vergessen und uns so recht von Herzen lieb haben —“

„Ach ja, das wollen wir! Ich hab' dich auch mächtig lieb, du strenge schöne Burggräfin. Sieh, als Papa vorhin von einer Heirat mit Büchting sprach, da bin ich zu Tode erschrocken . . . Ich habe ja nie an so etwas gedacht, denn ich liebe diesen Menschen nicht. Aber Papa hatte seinen Willen durchgesetzt, dafür kenne ich ihn. Er duldet keinen Widerspruch. Es wäre grauslich gewesen, einen Mörder zum Gatten zu haben, den Mörder meiner Mutter. Ich wäre gestorben vor Jammer und Elend — und vor diesem traurigen Schicksal hast du mich bewahrt. Ich danke dir, Hella, auf den Knien danke ich dir.“

Sie wollte sich auf die Knie werfen, aber Hella fing sie in ihren Armen auf und zog sie an ihre Brust. „Nun ist ja alles gut,“ sagte sie liebevoll, „du kannst zum Gatten wählen, wen du magst . . . Vorausgesetzt, daß dein Herz noch frei ist —“

Annas Wangen färbten sich mit heißem Rot und sie warf einen raschen Blick auf Thyssen hinüber, der leise mit ihrem Vater sprach. Hella bemerkte diesen Blick und fühlte einen Stich in ihrer Brust. „Also doch!“ dachte sie. „Sie sind schon einig. Da ist es Zeit, daß ich mich zurückziehe . .“

Sie drängte Anna sanft von sich und erhob sich. „Ich bin müde,“ sagte sie, „und will schlafen gehen.“

„Wie, du willst uns schon verlassen?“ fragte Anna. „Dann bin ich wieder allein —“

„Du hast deinen Vater,“ sagte Hella. „Er braucht dich jetzt mehr als je; denn die Enttäuschung, die er an dem falschen Freunde erlebt hat, wird sich ihm schwer aufs Gemüt legen . . . und der Schmerz um die Tote erwacht erst jetzt mit voller Macht. Sei du ihm eine Trösterin! Gib ihm soviel Liebe als du nur kannst. Deine Liebe wird die beste Arznei für ihn sein.“

Anna war sehr nachdenklich geworden; in ihre Wangen stieg eine feine Röte und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie betrachtete ihren Vater und ein heißes Mitleid erfüllte ihre Seele.

„Du bist wahrhaftig ein Engel, Hella,“ sagte sie. „Immer denkst du nur an andere, nie an dich selbst. Ach, wenn ich doch auch so opferfreudig und selbstlos sein könnte . . . Ich will es versuchen . . .“

Sie ging mit zögernden Schritten zu ihrem Vater, sank vor ihm nieder und umschlang ihn mit ihren Armen. „Vater, lieber Vater,“ rief sie, während Tränen über ihre blühenden Wangen liefen, „ich will dich auch immer lieb haben und alle Menschen will ich lieb haben, sogar diesen großen Doktor, der mich immer verspottet und wie ein Kind behandelt, was ich doch nicht mehr bin . . . Wenn ich dich so recht lieb habe, bist du dann zufrieden?“

Thiebolt fuhr mit der zitternden Hand zärtlich über ihr krauses Haar und sagte mit tiefer Bewegung: „Kind, diese Stunde ist die schönste meines Lebens . . . . Denn unsere Herzen sind aus dem Banne des Hasses erlöst und schlagen sich in Liebe entgegen . . . Mein Liebling, heute bin ich glücklich — trotz aller Schmerzen und alles Leids, das mir dieser Tag gebracht hat — und dieses Glück danken wir dem Schutzgeist unseres Hauses, unserem lieben Rosenfräulein.“

Hella wollte sich den Dankesbezeugungen entziehen, aber eben als sie zur Türe ging, wurde die Hausglocke so heftig gezogen, daß alle erschrocken zusammenfuhren.

Gleich darauf meldete Jusseph den Amtsrichter Dr. Aßmussen, der die Herrschaften zu sprechen wünschte.

Thyssen ging dem Freunde entgegen, stellte ihn vor und fragte ihn: „Was ist geschehen? . . Ist Büchting festgenommen?“

Mit ernster Miene erwiderte der Amtsrichter: „Büchting hat sich dem Gesetz entzogen und steht vor einem höheren Richter . . . Als man ihn festnehmen wollte, fand man seine Wohnung verschlossen. Die Türe mußte mit Gewalt erbrochen werden; da fanden wir Büchting als Leiche. Der Unselige hatte sich durch einen Schuß in den Mund getötet.“

„Entsetzlich,“ rief Thyssen. „Befindet sich die Leiche noch in dem Verwaltungsgebäude?“

„Ja — und ich möchte dich bitten, mitzukommen —“

„Ich bin bereit“, erwiderte Thyssen. Die beiden Herren verabschiedeten sich und gingen.

Anna eilte Thyssen nach und rief schluchzend: „Doktor, so bleiben Sie doch! Ich fürchte mich ja zu Tode!“

Aber Thyssen hörte den Ruf nicht mehr; er hatte das Zimmer bereits verlassen.

Anna sah sich hilflos um, klammerte sich ängstlich an ihren Vater und flüchtete dann, als sie ihn ratlos sah, zu Hella. „Bleibe wenigstens du bei uns,“ bat sie, „sonst wissen wir uns ja nicht zu helfen.“

Hella tat ihr den Willen und sie setzten sich zu Tische. Aber sie rührten die Speisen kaum an, nur dem Weine sprachen sie zu und er erwies sich schließlich doch als Sorgenbrecher. Alle bemühten sich, die schrecklichen Ereignisse dieses Abends zu vergessen und redeten von anderen Dingen. Aber es wollte keine frohe Stimmung aufkommen; auf allen lastete noch wie ein Alp der erschütternde Eindruck von Büchtings tragischem Ende. So oft Anna auf den Sessel blickte, auf dem Büchting noch vor einer Stunde gesessen war, zuckte sie angstvoll zusammen.

„Ich muß immer an den bösen Geist Banquo in „Macbeth“ denken,“ sagte sie erschauernd, „und fürchte, Büchting könnte plötzlich wieder erscheinen . . .“

„Sei ohne Sorge,“ beruhigte sie Hella, „der böse Geist dieses Hauses ist vertrieben und wird nie wiederkehren, wenn wir den Haß aus den Herzen reißen und dafür die Liebe walten lassen . . . Sie ist die Zauberin, welche all die finsteren Dämonen verscheucht und den Weg frei macht für Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte . . . Und diesen Idealen, meine Lieben, wollen wir fortan dienen, dann brauchen wir die Dämonen der Finsternis nicht zu fürchten“

An dem Leuchten ihrer Augen, an dem festen Händedruck, den sie tauschten, erkannte Hella, daß sie allen aus dem Herzen gesprochen hatte und daß eine völlige Umwandlung mit ihnen vorgegangen war. Das Gute hatte endlich doch gesiegt über das Böse, das Samenkorn der Liebe, das Hella ausgestreut hatte, hatte kräftige Wurzeln geschlagen und verhieß eine frohe Zukunft.

* * *

Am andern Tage fühlte sich Thiebolt so krank und schwach, daß er im Bette bleiben mußte. Er stöhnte vor Schmerz und da sich keine Besserung zeigte, ließ Hella Doktor Thyssen rufen. Er untersuchte die Wunde des Kranken, schüttelte besorgt den Kopf und sagte: „So geht es nicht weiter, Herr Thiebolt. Es besteht Gefahr, daß die Eiterung auf das Gehirn übergreift, was einen langsamen, furchtbaren, qualvollen Tod zur Folge haben würde. Nur eine rasche Operation kann Sie retten.“

Bei dem Worte „Operation“ zuckte Thiebolt zusammen, als fühle er schon das Messer an der Kehle.

„Es ist gar nicht so schlimm,“ sagte Thyssen. „Die meisten Menschen stellen sich unter einer Operation etwas Furchtbares, eine Art Tortur vor und sträuben sich, bis es zu spät ist. In Wirklichkeit gibt es chirurgische Eingriffe in den menschlichen Organismus, die nicht schmerzlicher sind, als das Ziehen eines kranken Zahnes. Das trifft auch in Ihrem Falle zu. Ein kurzer Schmerz — und es ist geschehen. Sie genesen, werden Ihre Qualen los sein und sich wieder Ihres Daseins freuen können.“

Auch Hella schloß sich den Vorstellungen Thyssens an. „Wir meinen es doch gut mit dir, Onkel,“ sagte sie. „Wir möchten haben, daß du wieder gesund und froh wirst. Was nützt dich dein Reichtum, wenn du einen kranken Leib durchs Leben schleppen mußt und keine frohe Stunde hast! Höre auf mich, Onkel! Als ich Büchting besiegt hatte, nanntest du mich den guten Geist des Hauses! Laß mich auch jetzt dein Schutzgeist sein, der über dein Leben wacht. Folge meinem Rate, es wird dein Glück sein.“

Nach langem Zureden gab Thiebolt endlich seine Einwilligung zu der Operation und Thyssen traf sofort die nötigen Vorbereitungen.

Nur ein Bedenken hatte er noch. „Wenn ich trotzdem sterben sollte,“ sagte er, „dann will ich frei von Schuld in die Ewigkeit hinübergehen. Ich will alles Unrecht gut machen, und die alte Schuld bezahlen . . . . Hast du schon nach Berlin an deinen Rechtsbeistand geschrieben?“

„Ja, aber der Brief ist noch nicht abgeschickt. Es wird auch nicht nötig sein —“

„Nein, Hella, wir wollen die Angelegenheit in Güte ordnen. Du sollst dein Recht erhalten . . . Ich vermache dir den dritten Teil meines Vermögens — bist du mit dieser Lösung einverstanden?“

„Ach, Onkel, ich sagte dir schon einmal, daß es sich nicht um die Höhe der Summe handelt, sondern daß du mir Liebe und eine Heimat gibst . . . . .“

„Ja, ja,“ sagte er, zog sie an sich und küßte sie. „Eine Heimat! . . . Das Rosenhaus soll deine Heimat sein! Es hat Raum genug für uns alle . . . Komm', gib mir Papier und Schreibzeug. Ich muß das mit eigener Hand niederschreiben, daß es gesetzliche Gültigkeit hat. Und wenn ich gesund werde, gilt diese Willensbestimmung erst recht, dann sollst du erst recht an meiner Seite bleiben. Denn ich brauche dich so notwendig wie ein alter Baum den Sonnenschein . . . . Du bist für mich die Sonne! Du trägst Licht und Wärme in mein einsames, verbittertes Leben, hast mich von Not und Schuld erlöst und mir neuen Mut zum Leben eingeflößt! . . . Und ich will leben, will schaffen und wirken. Hand in Hand mit dir will ich an die Arbeit gehen und in Liebe aufbauen, was der Haß niedergerissen und zerstört hat. Du sollst mein Kompagnon sein, denn ich wüßte kein klügeres, stärkeres, vernünftigeres und zugleich gütigeres und gerechteres Menschenkind als du! Im Dorfe und in der Fabrik soll ein neuer Geist einziehen. Wahrheit und Gerechtigkeit sollen herrschen, und auch denen soll die Sonne scheinen, die bisher im Schatten lebten . . .“

Hella fiel ihrem Onkel weinend um den Hals und küßte ihn. „Jetzt bist du auf dem rechten Wege!“ sagte sie, „Gott segne dich und auch die Hand des Arztes, daß sein Werk gelinge!“

Thiebolt schrieb mit fester Hand seinen Willen nieder und übergab Hella das Schriftstück zur Verwahrung. „Nun ist mir leichter,“ sagte er. „Der Druck ist mir von meiner Seele genommen und ich sehe voll Vertrauen der Zukunft entgegen . . . . Mag es kommen, wie es will: ich bin bereit!“ —

(Fortsetzung folgt.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

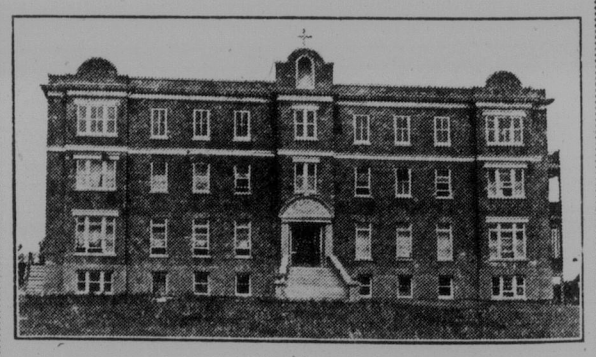
General-Agentur für Canada: **G. L. Maron, General-Agent**
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.

F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.